

Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.

Nro. 5.

September 1886.

Die Marienkinder.

(Eine Erzählung aus dem Kaukasus.)

10. Verschiedene Pläne.

Im Morgen nach dem Abschiedsmahle stand die Sonne schon hoch über dem leuchtenden Gipfel des Elbrus, als Brak-ot zum Marsche gerüstet das Gehörte seines Schwiegervaters verließ, um den gefährlichen Steig auf den Gletscher anzutreten, wie seine Freunde wenigstens glaubten. Usban-ot und die übrigen Männer der Juneh reichten dem Reisefertigen die Hand und wünschten ihm Glück zur Fahrt. Auch traten die Frauen und Mädchen heran, Brak-ot Lebewohl zu sagen.

„Wo sind denn Marjub und Mara?“ fragte er.

„Ja, wo sind die beiden Kinder? Ich sehe sie in letzter Zeit selten in der Juneh,“ sagte Usban-ot.

„Sie schweifen in den Bergen,“ antwortete die alte Nana.

„Auch heute ließen sie sich ein tüchtiges Stück Fleisch und Brod geben und liefen fort in aller Frühe.“

„Sie sollen mir nicht mehr müßig in den Bergen umherstreifen,“ sagte Usban-ot. „Es ist hohe Zeit, daß du Mara an den Webstuhl setzt und sie so schöne Gewebe lehrest, wie ihre Mutter verfertigen konnte. Für Marjub aber werde ich selbst Arbeit schaffen.“

Brak-ot schritt jetzt aus der Umzäunung der Juneh. Die Männer begleiteten ihn bis an den Waldsaum und kehrten dann zurück, froh, daß das Loos, den Elbrus zu besteigen, nicht sie getroffen hatte. Brak-ot ging rüstig seines Weges; als aber das nächste Bergjoch ihn den Augen seiner Genossen entzogen hatte, setzte er sich unter eine Wettertanne und lachte höhnisch vor sich hin: „Ihr Thoren! Meint ihr, ich wolle mir den Hals brechen in den Eisgülden des Elbrus? Ich muß mir nun hier für einige Tage ein Versteck suchen, von dem aus ich die Juneh und namentlich die beiden Kinder beobachten kann, und es soll mich doch wundern, wenn ich nicht bald die hundert Silberrubel in meinem Beutel habe!“

Während Brak-ot nach kurzer Rast einen nahen Felsgipfel erkletterte, von dem er, hinter Strauchwerk verborgen, das Thal der Juneh und alle Wege, welche zu ihr führten, bequem überschauen konnte, weilten Mara und Marjub bei dem jungen Polen in der Hütte des Ziegenhirten. Perecinski hatte die zwei Wochen seit dem Opferfeste und dem ersten Unterrichte über das bessere Leben der Kinder Gottes wohl benützt. Die Kinder wußten jetzt, daß es nur einen Gott gebe, aber in drei Personen; daß die große Tha-Nan keine Göttin sei, sondern ein Geschöpf Gottes, die reinste und heiligste Jungfrau, welche zur Mutter Gottes auserwählt wurde; daß sie den Sohn Gottes im Stalle zu Bethlehem gebor und als ein kleines schwaches Kindlein in die Krippe legte; daß Jesus Christus für uns am Kreuze starb und durch sein kostbares Blut von allen Sünden erlöste.

Mara hatte heiße Thränen geweint, als der junge Pole von den furchtbaren Todesschmerzen und der noch viel größern Liebe des Heilandes erzählte. Marjub aber wollte auf die bösen Juden zornig werden, welche den Herrn so grausam peinigten und verhöhnten. Allein Perecinski belehrte den Knaben, daß der Heiland das Alles um unserer Sünden willen ertrug und daß also wir die eigentliche Ursache der Schmerzen und der Schmach Jesu Christi seien. Da machte Marjub große Augen und sagte: „Wenn ich also stolz gewesen bin und ungehorsam und träge und wenn ich zornig und rachsüchtig war — hat dann meine Bosheit den lieben Heiland verwundet und getränkt?“

„Ja, Marjub, er hat das Alles am Kreuze gewußt; denn er ist ja wahrer und allwissender Gott. Und es hat ihm leid gethan, daß Mara und Marjub und ich sündigen werden, und er hat die Sünde auf sich genommen und dafür gelitten.“

„So will ich nie mehr eine Sünde begehen!“ rief Marjub.

„Ich auch nicht,“ betheuerte Mara.

„Das ist ein guter Vorsatz,“ sagte Perecinski, „vorausgesetzt, daß er demüthig ist, d. h. daß ihr nicht auf eure eigene Kraft vertrauet, sondern auf die Hülfe Jesu Christi. Ihr müßt deshalb den lieben Gott alle Tage darum bitten und die liebe Mutter Gottes anflehen, daß sie ihr Gebet mit dem eurigen vereine.“

„Das wollen wir thun,“ sagte Mara, „und wir haben ja auch alle Tage unsere Hände zur Mutter Gottes erhoben, Marjub und ich, selbst als wir sie noch nicht kannten, wie du sie uns kennen lehrest. Nun sage uns aber endlich auch, wie wir Kinder Gottes werden und die Sünden aus unserm Herzen tilgen können.“

„Was thust du, Mara, wenn dein Kleid besleckt ist?“ fragte Perecinski.

„Ei, ich wasche es — aber ich kann doch mein Herz nicht waschen.“

„Man kann auch das Herz und die Seele waschen. Der göttliche Heiland hat ein Bad für die Seele eingesetzt, in welchem sie von aller Sünde rein und zu einem Kinde Gottes neu geboren wird.“

„Zeige uns dieses Bad! Wasche uns in diesem Bade!“ riefen die Kinder. „Aber es wird wahrscheinlich weit, weit von unsern Bergen zu finden sein,“ setzte Marjub traurig hinzu.

„Nein, hier in diesem Bache kann ich jede Makel von eurer Seele waschen. Ihr glaubt an Jesus Christus. Wenn ich euch von diesem Wasser auf eure Stirne gieße und dazu die Worte spreche: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“, so erhält das Wasser die geheimnißvolle Kraft des Blutes Jesu Christi und reinigt eure Seele von jeder Sünde und verleiht ihr das übernatürliche Leben der Kinder Gottes.“ Der Pole erzählte darauf von der Einsetzung der heiligen Taufe und erklärte ihre Wirkungen

den aufmerksam lauschenden Kindern noch eingehender. Endlich rief Marjub:

„Wenn das Mittel, uns zu Kindern Gottes zu machen, so nahe und so leicht ist, was zauderst du noch länger? Siehe, hier fließt der Bergbach! Geschwind, taufe Mara und mich!“

Perecinski lächelte. „Wohl, Kinder,“ sagte er. „Ich habe es mir schon lange in meinem Herzen überlegt und es ist auch mein einziger Wunsch, euch zu Kindern Gottes zu machen. Allein werdet ihr hier in diesen Bergen die Verpflichtungen halten, welche die heilige Taufe euch auferlegt? Ihr müßt dem Satan und allen seinen Werken widersagen. Man wird euch hier zwingen, an den abergläubischen Opfern und Ceremonien Theil zu nehmen, obschon sie ein Greuel sind in den Augen Gottes. Man läßt dich nicht einmal gegen den Feind kämpfen, Marjub, wonach du so sehr verlangst, wenn du nicht vorher mit den anderen Männern opferst und allerlei abergläubische Amulette um deinen Hals hängst. Der Vater wird dich zur Blutrache verpflichten, und doch hat der Herr geboten: ‚Liebet eure Feinde!‘ Ich darf euch hier nicht taufen und der Gefahr aussetzen, daß ihr nachher durch euer Leben den Glauben wieder verläugnet.“

Thränen hatten sich während dieser Worte in die Augen der Kinder geschlichen. „So willst du uns nicht zu Kindern Gottes machen?“ klagte Marjub. Mara aber sagte nach einer Weile: „Du hast uns neulich von Abraham erzählt, der von Gott aus seiner Heimath in ein fernes Land gerufen wurde. Vielleicht will Gott auch Marjub und mich in ein fremdes Land rufen. Dürftest du uns taufen, wenn wir mit dir fortzögen in das ferne Land, wo deine Mutter wohnt?“

Perecinski's Herz schlug laut vor Freude bei diesen Worten des Mädchens. „Mara,“ sagte er, „das hat dir dein heiliger Engel auf einen Wink der Mutter Gottes eingegeben! ‚Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth,‘ verkündete Jesus Christus. Wer aber um seinetwillen Vater oder Mutter oder Bruder oder Schwester oder Haus und Heim verläßt, dem verspricht er das ewige Leben. Ja, Mara, an dem Tage, da ihr bereit seid, mit mir zu fliehen, werde ich euch taufen und zu Kindern Gottes machen. Was sagt mein Marjub zu den Worten seiner Schwester?“

Marjub schaute traurig vor sich nieder. „Müssen wir denn unsern Vater verlassen?“ sagte er. „Wäre es nicht besser, du verkündetest dem Vater und den anderen Leuten unserer Juneh die schöne Lehre Jesu Christi? Doch nein, sie würden dich vielleicht tödten — ich selbst will ihnen erst alles erzählen, was du Mara und mich gelehrt hast, und dann magst du kommen und uns alle taufen.“

Perecinski schwieg eine Weile; dann erwiderte er: „Das wäre wohl schön. Aber glaubst du, daß dein Vater und die Männer der Juneh, welche den Namen Christ nie aussprechen, ohne ein Pfui hinzuzusetzen, auf dein Wort hin plötzlich dem alten Aberglauben entsagen? Ich denke, Mara hat Recht. Wir wollen zusammen entfliehen.“

„Laß es mich wenigstens bei Malek und meinem Vater versuchen,“ bat der Knabe. „Brak-ot und die anderen werden mir freilich nicht glauben; wohl aber mein Bruder und mein Vater. Wenn sie nicht wollen, so verspreche ich, mit dir und Mara zu fliehen.“

Der Pole konnte den edeln Beweggrund, welcher den Knaben antrieb, nicht verkennen, und obschon er sich sagte, daß dessen Plan nur wenig Aussicht habe, ja daß derselbe nicht allein seine eigene Sicherheit bedrohe, sondern auch den Fluchtplan von

vornherein erschweren, wenn nicht vereiteln müsse, wollte er dennoch den so wohl gemeinten Versuch dem Knaben nicht verwehren. Was ihn selbst betraf, so brachte er großmüthig das Opfer seines Lebens. Den Kindern aber konnte es Usban-ot unmöglich machen, ihn wieder aufzusuchen oder gar mit ihm zu fliehen. Er überlegte also, ob es nicht besser sei, denselben sofort die heilige Taufe zu spenden, entschloß sich jedoch, es dennoch nicht zu thun. Statt dessen unterrichtete er sie, wie sie sich in Todesgefahr gegenseitig die heilige Taufe ertheilen könnten, erklärte noch Vieles von der Lehre Jesu Christi, lehrte sie Reue und Leid über die Sünden erwecken, betete mit ihnen und entließ sie erst, als die Abenddämmerung schon in die wilde Felschlucht eindrang. Es war ihm so eigenthümlich um's Herz; er konnte sich kaum von den Kindern trennen, machte ihnen noch einmal das heilige Kreuzzeichen auf Stirne, Mund und Brust und rief ihnen nach: „Betet recht andächtig zu Maria!“

„Ja,“ sagte Mara, „wir sind ja ihre Kinder.“

11. Prüfungen.

Mara und Marjub gingen mit einander schweigend der Juneh zu. Sie dachten über alle die erhebenden Wahrheiten nach, welche sie an dem Tage, der soeben über den Bergen verglühete, gehört hatten. Endlich sagte Mara:

„Ich wollte, ich wäre schon ein Kind Gottes! Ich fürchte, der Vater wird es nie erlauben und wird uns nicht mehr zu dem guten Fremdlinge gehen lassen.“

„Dann mache ich dich zu einem Kinde Gottes und du machst mich zu einem Kinde Gottes,“ antwortete Marjub. „Er hat uns ja gelehrt, wie wir einander taufen können. Aber ich glaube noch immer, wir werden den Vater und Malek bereden, daß auch sie Kinder Gottes werden. Nur Muth, Mara, und zu einer Sünde soll uns niemand zwingen.“

„Nein, Marjub; denn das würde den lieben Herrn betrüben, der unsertwegen gekreuzigt wurde. Aber wenn nun der Vater nicht erlauben will, daß wir Kinder Gottes werden, begehen wir dann keine Sünde, wenn wir ihm nicht gehorchen?“

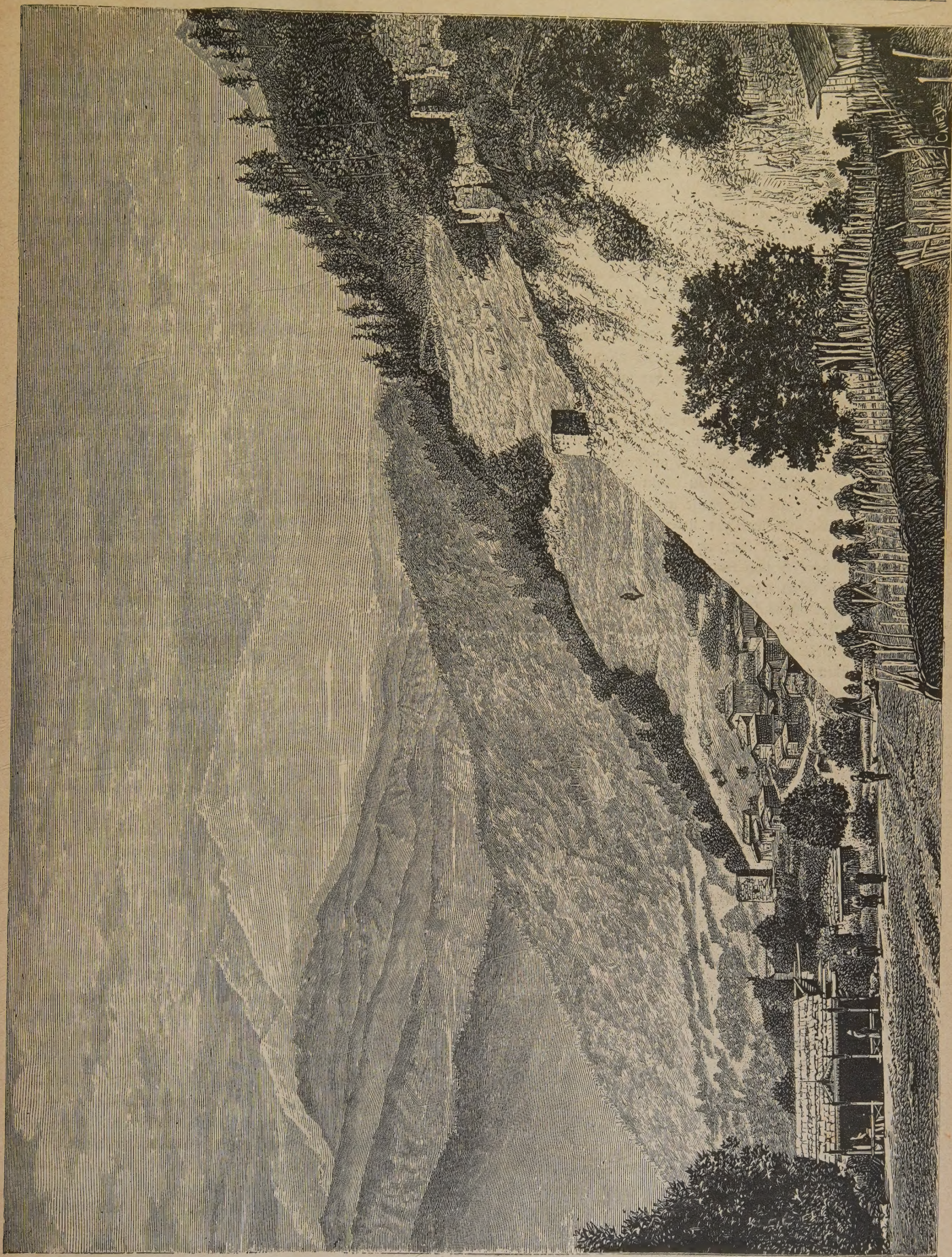
„Gewiß nicht. Er darf uns nicht befehlen, was Sünde wäre, und der Pole hat uns gesagt, daß wir Gott mehr gehorchen müssen als den Menschen.“

Als die Kinder dieses Gespräch führten, gingen sie gerade an dem Felsen vorüber, auf welchem Brak-ot den ganzen Tag auf der Lauer gelegen hatte. Schon von weitem hatte er sie kommen sehen und keine Silbe war ihm entgangen. Rasch entschlossen versuchte er, von den Kindern durch eine Ueberrumpelung den Aufenthalt des Polen zu erfahren, und Marjub hatte seine Antwort kaum gegeben, da rauschte es in dem Busche, der die Felskante krönte, und wie vom Himmel gefallen stand der Abchase vor den Kindern. Mara stieß vor Schrecken einen Schrei aus und auch Marjub war heftig erschrocken; doch faßte er sich rasch und sagte: „Sieh da, Brak-ot! Ich dachte, du seiest auf dem Elbrus.“

„Bevor ich dorthin gehe, habe ich ein Wörtchen mit dem Polen zu reden, von dem ihr eben kommt. Geschwind sagt mir also, wo ich ihn treffe.“

Marjub ahnte sofort, daß der Mann nichts Gutes beabsichtige. Er entgegnete deshalb ruhig: „Wir werden es dir nicht sagen, Brak-ot.“

„Ihr wißt es also,“ rief der Abchase mit funkelnden Augen. „Und ihr müßt es mir sagen! Macht nicht lange Federlesens, sonst“ — er faßte den Knaben hart am Arme.



Ansicht des Elbrus von Kuta's am Fuße des Gebirges.

„Auch wenn du mich schlägst, sage ich es nicht; nein, dann erst recht nicht,“ entgegnete Marjub.

„Du wenigstens wirst es sagen, kleine Mara; ich bringe dir einen schönen Schleier aus Silberfäden und einen goldenen Stirnreif; schau, ich muß wissen, wo der Pole ist. Es hat mir heute Nacht geträumt, daß mir der Pole den Weg auf den Elbrus zeigen werde.“

„Traue ihm nicht, Mara!“ rief Marjub. „Er will den guten Polen um's Leben bringen.“

„Sei ruhig, Bruder, ich sage es ihm nicht!“

„Was, ihr wollt nicht? Wartet, ich will euch trosten!“ Mit diesen Worten riß der Abhase seinen Säbel aus der Scheide und schwang ihn blitzend über dem Haupte des Mädchens.

„Marjub, er tödtet mich!“ schrie Mara. „Ach, wenn ich doch getauft wäre!“

„Er wird dich nicht tödten,“ sagte der Knabe und klammerte sich fest an den Arm Brak-oks, so daß der Mann die Waffe nicht gebrauchen konnte. „Laufe, Mara, und sage es dem Vater, wenn er mich tödtet.“

Knirschend vor Wuth suchte sich der Abhase von dem Knaben frei zu machen. Aber so heftig er ihn mit der Linken auch zauste und schlug, er konnte sich des Knaben nicht entledigen. Mara lief inzwischen der nahen Juneh zu, laut um Hülfe rufend. Brak-ok sah, daß er auf diese Weise nicht zum Ziele gelange; er rief deshalb dem Mädchen zu, stehen zu bleiben und sagte dem Knaben: „Laß mich los; ich verspreche dir beim Barte meines Vaters, daß ich euch kein Leid zufüge.“

Marjub ließ sofort den Arm los und trat einen Schritt zurück. „Trogiger Bube,“ sagte Brak-ok zu ihm mit finstern Blicke. „Meinst du, ich werde jetzt nicht selbst ausfindig machen, wohin sich der Pole verkrochen hat, nachdem ich einmal weiß, daß er da drüben irgendwo in der Felsenschlucht haust? Geht nun zur Juneh und sagt euerm Vater, daß ihr es gewagt habet, den Polen beim Opferfeste der gerechten Strafe zu entziehen. Glück auf zu den Schlägen, die euer harren!“

Mit diesen Worten ließ Brak-ok die Kinder stehen, warf ihnen noch einen bösen Blick zu und ging den Pfad, auf welchem sie eben gekommen waren, nach der Felsenschlucht. Sprachlos schaute Marjub, weinend Mara, welche inzwischen wieder herangekommen war, dem finstern Manne nach. „Wenn wir den guten Polen nur warnen könnten,“ sagte Marjub. „Brak-ok führt nichts Gutes im Schilde. Aber er wird die Hütte heute Abend nicht mehr finden; denn es muß jetzt in der Schlucht schon dunkel sein. Weine nicht, Mara!“

Das Schwesterchen wischte sich die Thränen aus den Augen und antwortete: „Röge ihn die Mutter Gottes vor dem bösen Manne schützen! Aber Marjub, ich wollte, wir wären mit ihm geflohen. Der Vater wird uns einsperren und schlagen. Wäre es nicht besser, wir flöhen jetzt?“

„Allein? Wohin? Nein, Mara, wir wollen muthig nach Hause gehen und dem Vater Alles sagen. Wenn er dann kein Christ werden will, dann werden wir bei der ersten Gelegenheit fliehen. Was wir inzwischen etwa leiden müssen, wollen wir muthig ertragen und dabei an den lieben Heiland denken, der auch für uns gelitten hat.“

„Ja, Marjub, und an die guten Kinder, von denen uns der Pole erzählt hat und welche sich für den Heiland haben martern und tödten lassen.“

„So sei es,“ sagte der Knabe. Dann gingen die Geschwister Hand in Hand entschlossen der Juneh zu.

Usban-ok hatte den Tag über oft nach den Kindern gefragt und Nana und den alten Murkos gescholten, daß sie so schlechte Aufsicht über dieselben führten. Als ihm der letztere beim Einbruch der Dunkelheit die Heimkehr der Kinder meldete, beschied er sie sofort in seine Hütte. „Wo treibt ihr euch den ganzen Tag müßig umher?“ redete er die Geschwister ärgerlich an.

„Wir sind bei dem Polen gewesen, den Brak-ok und die anderen beim Opferfeste tödten wollten,“ entgegnete Marjub.

„Bei dem Polen!“ rief Usban-ok und machte große Augen. „Lebt der noch und treibt sich hier herum? — als Spion wahr-scheinlich.“

„Ja, Vater, er lebt noch. Mara und ich haben ihn damals vom Baume befreit, als Brak-ok und die trunkenen Männer ihn tödten wollten. Du und Marjom haben es nicht gewollt. Und wir haben ihm täglich Brod und Käse und ein wenig dörres Hammelfleisch gebracht. Ich hätte es dir schon früher sagen sollen, Vater, aber ich fürchtete, die Männer unserer Juneh möchten ihm ein Leid anthun. Wenn ich darin nicht recht gehandelt habe, so strafe mich, Vater; Mara ist unschuldig, sie hat nur mir gefolgt.“

Die offenen Worte des Knaben verfehlten eines günstigen Eindrucks auf Usban-ok nicht. Die muthige That seines Sohnes gefiel ihm; anderseits freilich ärgerte es ihn, daß er und alle Männer der Juneh von den Kindern hinter's Licht geführt worden waren. Er sagte also: „Allerdings hast du Strafe verdient; doch soll dir verziehen sein, wofern du mir versprichst, nie mehr zu dem Polen zu gehen, der unser Opfer verachtet. Was will er überhaupt hier? uns durch euch ausspioniren und dem Feinde verrathen?“

„Du thust ihm Unrecht, Vater. Er ist ein edler Mann und hat uns große Wohlthaten erwiesen. Er zeigt Mara und mir den rechten Weg in den Himmel und will auch dir diesen Weg zeigen. Höre nur, was er uns lehrte.“ Der Knabe erzählte mit schlichten Worten den Hauptinhalt der christlichen Lehre. Usban-ok hörte mit gewaltsam zurückgehaltenem Zorne zu. Endlich fragte er: „Und was sind denn unsere Opfer, die wir der großen Tha-Nan darbringen?“

„Aberglaube und Teufelsdienst,“ sagte der Knabe.

„Und was sind wir, was waren unsere Väter?“

„Irrrende.“

„Und was wirst du sein, wenn dich der Pole mit seinem Zauberwasser gewaschen hat?“

„Ein Christ.“

Jetzt konnte sich Usban-ok nicht länger halten. „Pui über euch,“ brach er los, „Schmach über euern Verfährer! Er soll mir's blutig büßen, daß er euch dem Glauben eurer Väter zu entfremden suchte. Hat er euch am Ende schon zu Christen gewaschen?“

„Nein, wir sind es noch nicht, aber wir wollen es werden.“

„Lieber will ich euch todt zu meinen Füßen sehen! Murkos, nimm diese Verräther an unserm Glauben, binde sie drüben im Stalle an zwei Pfosten fest, peitsche sie jeden Morgen und Abend, bis ihnen die Lust vergeht, Christen zu werden, und stehe mir mit deinem Kopf dafür, daß sie nicht entwischen. Morgen werden wir den Polen einfangen und sie selbst müssen uns zeigen, wo er sich verborgen hält.“ (Schluß folgt.)